Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 2.40 Mark, bei lokalen Anzeigen 2.— Mk. Reklamezeile 14.— Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 120 Mk., durch die Post bezogen monatlich 120 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 234 (1. Blatt) Donnerstag, den 5. Oktober 1922 50. Jahrgang.

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 4. Oktober.)

Ohne Aussprache wird das Ausführungsgesetz zum Reichsheimstättengesetz dem Siedlungsausschuß überwiesen. — Der Entwurf über Bereitstellung von Mitteln zur Neuordnung der Strafanstaltsverwaltung, der sich zum Zweck der Loslösung der Verwaltung der Strafanstalten von der Staatsanwaltschaft nötig gemacht hat, wird endgültig verabschiedet. — Hierauf nimmt das Haus die Zettelwahl von 8 Mitgliedern des Wahlprüfungsgerichtes vor. Während das Ergebnis der Wahl festgestellt wird, wurde die am Dienstag begonnene Aussprache über Oberschlesien fortgesetzt. Abg. Franz-Kattowitz (Soz.) fordert zur Abhilfe der Not eine großzügige Siedlung, bei der die Kosten nicht gescheut werden dürfen. Die Flüchtlinge hausen in menschenunwürdigen Räumen. Teilweise sind die Ställen belegt, so daß monatelang der Unterricht ausfällt. Die Aufstandsschäden hätte man einfach von den Reparationsforderungen abziehen sollen. Für den Wiederaufbau Oberschlesiens müßten sich auch die Arbeitgeber einsetzen. Abg. Lukassowitz (Deutschntl.) verlangt eine großzügige Hilfsaktion für die in Oberschlesien gewordenen Teil Oberschlesiens aber tätig gewesenen Beamten und Lehrer. Der Staat müsse den Gemeinden helfen mit Baumaterialien und Krediten zur Linderung der Wohnungsnot.

Der Präsident teilte darauf das Ergebnis der Wahl der acht Mitglieder des Wahlprüfungsgerichtes mit. Gewählt sind die Sozialdemokraten Grzesinski, Heilmann, Leid, Lemer Dr. Preuß (Dem.), Oppenhof (Ztr.) und Dr. Gorock (D. Vp.), v. Lindeiner-Wildau (D.-Kons.) und König-Weißenfels (Komm.).

Das Haus nimmt eine Reihe weiterer Abstimmungen vor. Angenommen wird der Antrag des Handelsausschusses, das Staatsministerium baldige Durchführung des Beschlusses betr. Beschleunigung der notwendigen Instandsetzungsarbeitn an staatlichen Gebäuden zu ersuchen. Weiter wurde eine Reihe von Anträgen angenommen, die die Milderung der zu erwartenden Arbeitslosigkeit bezwecken.

Abg. Fachmann (D. Vp.) begründete kurz die Anträge und Anfragen seiner Fraktion über Oberschlesien. — Ministerialdirektor Conze erklärte, daß zur Behebung der Wohnungsnot bei der Verteilung der Landesdarlehnsmittel besonders berücksichtigt worden sei. Kürzlich sei in Oberschlesien eine gemeinnützige Siedlungsgesellschaft gegründet worden, die die Finanzierung von Wohnungsbauten bezwecke. Soweit mit der Bereitstellung von Geldern nur helfen sei, habe die Staatsregierung das Möglichste getan. — Abg. Pisok (Komm.) erklärt, das immer mehr wachsende Mißverhältnis zwischen Löhnen und Preisen werde auch in Oberschlesien zu blutigen Unruhen führen. Nur der kapitalistischen Offensive der Grubenbesitzer liegt die Ursache für die Notstände, mit denen sich die vorliegenden Anträge beschäftigen. — Abg. Megenborn (D.-V.) betonte, daß seine Partei der Neuregelung des Gemeindewahlrechts in der vorliegenden Form nicht zustimmen könne und beantragt Ueberweisung an den Gemeindeausschuß. Für die oberschlesischen Flüchtlinge müsse möglichst in Oberschlesien selbst Arbeit beschafft werden. Zu den aus der Wiederherstellung Oberschlesiens Preußen erwachsenden Kosten müssen auch die süddeutschen Länder ihren Teil beitragen. — Ein Vertreter des Ministeriums des Innern erklärt, daß die Flüchtlingskosten sich monatlich auf 50 Millionen Mark belaufen. Die Arbeitsbeschaffung scheitere vielfach an der Wohnungsfrage. Der Bau von Flüchtlingswohnungen würde energisch in Angriff genommen und ein großer Teil noch vor Winter durchgeführt werden. Nächste Sitzung Donnerstag.

Zur Wahl des Reichspräsidenten.

(TU) Gestern mittag um 12 Uhr waren die Parteiführer zu einer Besprechung in der Reichskanzlei zusammengetreten, um über die Wahl des Reichspräsidenten zu beraten. Man erwartet in politischen Kreisen, daß ein demokratischer Antrag auf eine zweijährige Verlängerung der Amtsdauer des gegenwärtigen Reichspräsidenten von der Mehrheit der Fraktionen angenommen wird. Nach Mitteilungen, die Vizekanzler Bauer gestern den Parteiführern gemacht hat, ist anzunehmen, daß bereits Anfang Dezember d. J. die Wahl des Reichspräsidenten stattfinden wird. Der Reichstag wird spätestens am 17. Oktober wieder zusammentreten. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzungen werden der Termin der Wahl des Reichspräsidenten und die Getreidevorlage, also zwei Fragen von der größten innerpolitischen Bedeutung stehen. Das Reichskabinett wird endgültig im Laufe des morgigen Tages zu dem Termin der Präsidentenwahl Stellung nehmen. Die Initiative ist übrigens in diesem Falle von der Reichsregierung ausgegangen. Es ist anzunehmen, daß, wenn das Kabinett endgültig entschieden haben wird, die Parteiführer noch einmal in die Wilhelmstraße gebeten werden.

Wie die „Kreuzzeitung" aus zuverlässiger Quelle erfährt, beabsichtigt die Reichsregierung dem Reichstag als Termin für die Wahl des Reichspräsidenten einen Sonntag im Dezember wahrscheinlich den 3. Dezember vorzuschlagen. — Der „Vorwärts" erklärt, daß sich die Demokraten und besonders die Deutsche Volkspartei für den Vorschlag einer zweijährigen Verlängerung der Amtsdauer Eberts ausgesprochen haben. Die große Mehrheit des Reichstages scheine jedoch damit einverstanden zu sein, daß die Wahl sobald vorgenommen werde, wie es die notwendigen amtlichen Vorbereitungen gestatten. Als nächstmöglichster Termin dürfte der 3. Dezember in Betracht kommen.

Einigung in Mudania?

(TU) Es verlautet in London, daß zwischen den alliierten und türkischen Generalen in Mudania eine Vereinbarung zustandegekommen ist. Doch liegt noch keine offizielle Bestätigung dafür vor. — Konstantinopeler Meldungen besagen ebenfalls, daß zwischen den alliierten Generalen und Ismed Pascha ein Abkommen abgeschlossen worden sei, dessen Unterzeichnung heute erwartet wird. Man hofft in unterrichteten Kreisen eine Einigung auf der Grundlage der Note vom 23. September, hiernach dürfen die Türken erst nach dem endgültigen Abschluß der Friedenskonferenz in Thrazien einrücken, herbeizuführen. England hält an seinem Standpunkt fest, daß ein vorheriges Einrücken der Türken nach Thrazien ausgeschlossen sei.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Konferenz von Mudania liegen folgende Punkte zu Grunde: 1. Skizzierung der Grenzen Ostthraziens, 2. Räumung Thraziens durch die griechischen Truppen und Behörden, 3. Wiederherstellung der Türkei, 4. die Frage der neutralen Zone, 5. die Lage in Konstantinopel. Die auswärtigen Korrespondenten haben energisch Einspruch dagegen erhoben, daß man ihnen die Fahrt nach Mudania verboten hat.

Griechenland will Thrazien behalten.

(TU) Aus Athen liegen Meldungen vor, daß die griechischen Unterhändler in Mudania beschlossen haben, auf keinen Fall einer Räumung Thraziens zuzustimmen. Die Jahresklassen 1917/18 sind wieder unter die Fahne gerufen worden.

Englische Flotte in Kleinasien.

Die britische Flotte in den kleinasiatischen Gewässern ist in den letzten Tagen neuerlich verstärkt worden. Zu den 6 Linienschiffen der Mittelmeerflotte sind 3 Großkampfschiffe des Atlantischen Ozeans getreten. Zwei Geschwader leichter Kreuzer sind ebenfalls in der Straße konzentriert und das an sich schon starke Zerstörungsgeschwader der Mittelmeerflotte ist durch drei Flottillen der Atlantischen Flotte verstärkt worden. Die Gesamtstärke beträgt nunmehr: 9 Großkampfschiffe, 10 leichte Kreuzer, 5 Flottillen Leichtschiffe, 45 Zerstörer, 6 Unterseeboote, 3 Flugzeugmutterschiffe und 3 Depotschiffe.

Der Rathenauprozeß.

(TU) Der 2. Tag des Prozesses gegen die Mörder des Ministers Dr. Rathenau brachte zunächst die Vernehmung zur Tat selbst. Der Angeklagte Werner Techow, der zunächst vernommen wird, verweigert über die entscheidende Frage die Auskunft, von wem er das Geld habe. In seiner weiteren Vernehmung gibt Techow an, daß er zunächst von dem Plan, Rathenau zu ermorden, nichts gewußt habe. Den Angeklagten Kern habe er als Vorgesetzten betrachtet, weil er Oberleutnant zur See war. Er schilderte dann ausführlich die Fahrten nach Dresden und Breslau. Die Verhandlungen darüber führte der Student Brand. Es folgten dann in Berlin Fahrten mit dem Auto nach Wannsee und Nikolassee bis nach Zehlendorf, wo Kern, Günther und Fischer abstiegen. Auf die Frage des Vorsitzenden gab der Angeklagte an, daß er von Schießübungen bei dieser Gelegenheit nichts gehört habe. Weiter führte Techow aus: Bei dem entscheidenden Abend legte Kern seine Ansichten über die Schädlichkeit Rathenaus ausführlich dar. Dabei wurde viel getrunken. Schließlich gab Techow dem Kern sein Ehrenwort, daß er an der Ausführung der Tat mitwirken werde. Vorsitzender: Wie konnten Sie denn ein unter der Einwirkung von Spirituosen gegebenes Ehrenwort herstellen, wo doch das menschliche und göttliche Gebot sagt, daß wir keinen Mord begehen sollen? Der Angeklagte schweigt. Darauf wendet sich die Vernehmung zu den Ereignissen unmittelbar vor und bei der Mordtat. An Hand eines großen Lageplanes erläutert der Angeklagte den Vorgang bei dem Attentat. Es war verabredet, daß der Wagen Rathenaus überholt werden sollte. Unser Auto hielt in der Nähe der Rathenauschen Villa. Ich sah etwa 300 Meter vor uns einen Wagen in die Königsallee einbiegen. Kern rief mir zu: Schneller fahren, sonst kriegen wir den Wagen nicht mehr! Ich behielt aber die gleiche Geschwindigkeit bei, weil der Wagen vor uns wegen eines Arbeitswagens, der ihm im Wege war, sein Tempo verminderte. Als wir das Auto Rathenaus überholten, hörte ich Schüsse fallen. Oberreichsanwalt Dr. Obermayer: Sie sollten am Morgen geäußert haben, in einer halben Stunde bin ich fertig. — Angeklagter: In dieser Form habe ich den Ausdruck nicht gebraucht. Allerdings in ähnlicher Weise. Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer: Trotzdem haben Sie also für diesen Tag nicht an den Ernst geglaubt und nicht mit der Möglichkeit gerechnet, daß das Attentat ausgeführt werden sollte? Angeklagter: Nein, mit dieser Möglichkeit habe ich nicht gerechnet. Vorsitzender: Als die Schüsse gefallen waren, wußten Sie aber doch, daß das Attentat tatsächlich verübt sei. Angeklagter: Da hatte ich allerdings keinen Zweifel mehr. Ich wußte dann aber auch, daß ich vorn unbedingt folgen mußte. Der Angeklagte gibt dann weiter eine Darstellung der Ereignisse nach der Tat und den Hergang der Flucht. Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer: Haben Sie zu Günther nicht geäußert, die Sache habe geklappt? — Angeklagter: Diesen Ausdruck habe ich nicht gebraucht.

Es kommt dann ein Brief des Angeklagten an seine Mutter zur Verlesung, in dem die Wendung vorkommt, mein Opfer ist dadurch illusorisch geworden. Weiter ist darin von einem Eid an die Organisation C zu unbedingtem Gehorsam die Rede. Verteidiger Dr. Sack: Waren Sie durch Ihren Eid verpflichtet, Kern an seinem Vorhaben zu helfen? Angeklagter: In keiner Weise. Sachverständiger Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Straßmann-Berlin äußert sich über den Leichenbefund. Der getötete Minister Rathenau hat 5 Schüsse erhalten und zwar sämtlich Durchschüsse von links nach rechts. Die Schüsse sind nach dem Befund anscheinend gefallen, während das Auto der Täter vorbeifuhr und zwar der erste, als das Auto noch hinter dem Rathenauschen Auto war. Nunmehr erfolgte die Vernehmung von Hans Günther Techow. Er äußerte sich zu dem Plan Stubenrauch, von dem er durch Günther erfuhr, Stubenrauch wolle den Minister Rathenau in der Wohnung des Kommerzienrats Hamroth erschießen oder wenn dies nicht gelinge, im Reichstag. Der Angeklagte äußerte sich dann über eine Zusammenkunft, an der außer Kern und Fischer, der sich als Fritsche vorstellte, auch Günther und Stubenrauch teilnahmen. Stubenrauch wurde ironisch genommen. Sein Plan wurde abgelehnt. Der Angeklagte sagt dann weiter aus, als er von dem erfolgten Attentat hörte, habe er sich sofort gesagt, daß Kern und Fischer die Täter seien. Ich hatte auch keinen Zweifel, so führte er weiter aus, an der Beteiligung meines Bruders. Ich merkte das seinem Gesicht an. Bei einer Zusammenkunft erzählte Kern, man habe geschossen, und auch eine Handgranate geworfen. Die Maschinenpistole sei über Bord gegangen. Ich erhielt den Auftrag, zu Schuett zu fahren und dafür zu sorgen, daß die Autokappen beseitigt wurden. Am Montag oder Dienstag darauf ist der Angeklagte aus eigener Initiative an Schuett mit der Bitte herangetreten, die 5000 Mark für seinen Bruder zur Verfügung zu stellen, damit er im Falle der Flucht nicht ohne Geldmittel sei. Schuett hat dies abgelehnt. Es folgte nun das Gutachten des Sachverständigen und Zeugen Dr. Grosser, des Hausarztes der Familie Techow. Der Sachverständige führte aus, die Familie Techow ist hoch gebildet. Der 1917 verstorbene Vater war Jurist und aus Liebhaberei Altertumsforscher. Die Mutter ist hochgradig nervös, deren Mutter, also Hans Günthers Großmutter, ist an Gehirnschwulst gestorben. Bei Hans Günther blieb die linke Körperseite durch Abschnürung in der Entwicklung zurück. Infolge dieser dadurch veranlaßten Kränklichkeit muß er viel liegen. Er fing an, sich mit Politik zu beschäftigen, hielt selbst politische Reden und ließ sich von politischen Strömungen ohne Rechtsverständnis dafür benutzen. Er hat seine Handlungen nicht wie ein anderer Mensch betrachtet und überlegt. Ich glaube auch nicht, daß er sich der Tragweite seiner Handlungen im vorliegenden Fall bewußt war. Es fehle ihm in medizinischer Hinsicht das Gleichgewicht, es fehlen ihm die Hemmungen. Zuviel ist dagegen der Trieb, Aufsehen zu erregen. Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer: Der Schutz des § 51 des Strafgesetzbuches kommt also nicht in Frage. Trotzdem frage ich Sie, Herr Sachverständiger, ob Sie den Angeklagten, wie es nach Ihren Ausführungen heißt, für minderzurechnungsfähig halten? — Sachverständiger: Gewiß. Seine Zurechnungsfähigkeit ist zweifellos gemindert. — Verteidiger Dr. Hahn: Hat sich bei Werner Techow ebenfalls eine Abnormität gezeigt? Sachverständiger: Er reagiert bereits auf das geringste Quantum Alkohol, so daß der Vater verbot, ihm Alkohol zu geben. Gegen 3 Uhr wird die Versammlung auf Donnerstag vormittag 9 Uhr vertagt.

Der Landesverratsprozeß Fechenbach.

(TU) Vor dem Volksgericht beim Landgericht II in München begannen Dienstag die Verhandlungen in dem Landesverratsprozeß gegen den Sekretär Eisners, Kaufmann Fritz Fechenbach und Konsorten, Lembke und gegen den Herausgeber der „Internationalen Korrespondenz", Dr. Gustav Gargas-Berlin. Für die Verhandlungen wurde gemäß Staatsanwaltsantrag die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, da die Oeffentlichkeit der Verhandlungen eine Gefahr für die Volkssicherheit bedeute.

Die Anklage beschuldigt Fechenbach, daß er gewisse Dokumente, in deren Besitz er als Privatsekretär Eisners gelangt war, im April 1919 abschriftlich dem Vertreter des deutschfeindlichen „Journals de Geneve" und dem Vertreter der Pariser imperialistischen Zeitung „Le Journal" zur Veröffentlichung ausgehändigt hat, obwohl er wußte, daß die geheimen Dokumente vom Feind gegen Deutschland verwertet wurden. Ferner behauptet die Anklage, daß der Mitbeschuldigte Gargas unter dem Scheine eines Korrespondentenbureaus eine Nachrichtensammlung darüber betrieb, daß in Deutschland und besonders in Bayern dem Versailler Vertrag zuwiderlaufende Bestrebungen im Gange seien. Fechenbach erklärte bei seiner Vernehmung, daß er nichts zu leugnen habe. Was er getan habe, habe er als Politiker getan und werde es verantworten. Nach der Vernehmung Fechenbachs trat eine Verhandlungspause ein.

Am Mittwoch gab der Angeklagte Fechenbach zu, daß er das Telegramm des bayerischen Gesandten beim Vatikan, Ritter, an den Journalisten Pajot weitergegeben habe. In der Verhandlung kommt ein Brief Fechenbachs zur Verlesung, in dem er aus Berlin schreibt, es gehe jetzt um den Bestand oder Untergang des deutschen Volkes, und wenn Berlin dickköpfig bleibe, dann sage sich ganz Süddeutschland und das Rheinland von Preußen los. Der Vorsitzende kommt auf den Lebenslauf Eisners zu sprechen und bemerkt, Eisner habe sich überschätzt und nur die damals in München herrschende Feigheit habe es ihm ermöglicht, die Revolution zu machen. Aus einem Brief Fechenbachs vom März 1919 geht hervor, daß er auch nach dem Tode Eisners Unterredungen gewährt habe. Er schreibt u. a., daß er wiederholt mit dem bekannten Dr. Hühlen beisammen war, der ihm auch eine Unterredung mit dem amerikanischen Geschäftsträger in Bern vermittelt habe und daß er auch zweimal ausführlich mit einem Beauftragten der französischen Regierung gesprochen habe. Fechenbach erklärte heute hierzu, daß er damals wegen Vermittlung von Auslandslebensmitteln und wegen der Unterbringung deutscher Kinder in der Schweiz gewesen sei. Bei der erneuten Erörterung des Erzbergermemorandums erklärte Fechenbach noch einmal, daß die Veröffentlichung dieser Denkschrift den Zweck haben sollte, Erzberger zu zwingen, als deutscher Unterhändler von den Waffenstillstandsverhandlungen abzutreten.

Die Pariser Reparationsdenkschrift.

Nach der demnächst erscheinenden Denkschrift der Reparationskommission betrugen die Gesamtauslagen für die Besatzungskosten bis zum 30. April 1921 9 426 000 000 Franken für eine Besatzungszeit von 30 Monaten oder monatlich 314 Mill. Die Wiederherstellungskommission hat nicht das Recht, diese Ausgaben zu kontrollieren. Sie führt nur die Buchführung hierüber. Ein anderes Kapitel betrifft die Naturallieferungen. Bis zum 30. April 1922 lieferte Deutschland für 200 Mill. Goldmark Naturalien, statt für eine Milliarde 400 Mill., was darauf zurückgeführt wird, daß das Wiesbadener Abkommen bis dahin noch nicht ratifiziert war. Die Wiederherstellungskommission kündigt die Ausgabe eines Weißbuches an, worin die Korrespondenz zwischen ihr und der Reichsregierung seit dem 5. Mai 1921 bis zum 1. Juli 1922 enthalten sein wird.

Auf der Konferenz der amerikanischen Bankiers sagte der amerikanische Finanzmann Lemont, die öffentliche Meinung in Amerika und Europa messe heute der Frage der interalliierten Schulden eine solche Bedeutung bei, daß das Reparationsproblem erst in die zweite Linie rücke. Deutschland könne keinen Betrag zahlen, der sich dem im Friedensvertrage festgesetzten Reparationsbetrag nähere. Er fordere die Amerikaner auf, sich zu überlegen, ob nicht gewisse alliierte Schulden annulliert werden könnten.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 5. Oktober. (Verschiedenes.) Der **Landjäger** ist als Hilfsbeamter der Staatsanwaltschaft befugt, Durchsuchungen vorzunehmen, ohne davon der Ortspolizeibehörde vorher oder nachher Mitteilung machen zu müssen. Aus dienstlichen Gründen hat aber der Justizminister angeordnet, daß in Zukunft der Landjäger von jeder Durchsuchung der Ortspolizei mindestens nachträglich mündlich oder schriftlich Anzeige erstattet. Erfolgt die Anzeige nach der Durchsuchung, so ist auch deren Ergebnis kurz mitzuteilen. Dasselbe gilt für Durchsuchungen im Auftrage der Staatsanwaltschaft.

Der Dollar stieg, nach der amtlichen Notierung gestern weiter auf 1887, Holland 72 900, Schweiz 35 300, Frankreich 14 320, England 8280.

Die Abschlags- und Lohntage auf Grillo und Grimberg haben einige Aenderungen erfahren, die wir nachstehend bekanntgeben:

	1. Abschlag	2. Abschlag	Lohntag
Oktober	5.	13.	24./25.
November	3.	15.	24./25.
Dezember	5.	15.	21./22.

(Zum Schutz der Straßenbahnen.) Da die Reichsbahn im Nahverkehr vielfach den örtlichen Verkehrsunternehmungen den diesen in erster Linie zukommenden Verkehr entzieht, bestimmte der Reichsverkehrsminister, daß vom 1. November ab die festen Fahrpreise für die einzelnen Reisekarten nach einer Entfernung von 7 Km., für die Zeitkarten nach einer Entfernung von 8 Km. berechnet werden. Diese festen Fahrpreise betragen vom 1. November ab für einzelne Fahrkarten im Fernverkehr in der 4., 3., 2. und 1. Klasse 7, 10, 16 und 30 Mark, für die Monatskarten 4., 3. und 2. Klasse 102, 152 und 252 Mark.

(Neue Tariferhöhungen bei der Eisenbahn.) Der Reichsverkehrsminister hat den ständigen Ausschuß des Reichseisenbahnrates auf Donnerstag, den 5. Oktober, zu einer Sitzung nach Berlin eingeladen, um mit ihm über notwendig werdende Tariferhöhungen im Güter- und Personenverkehr zu beraten. Dabei sollen auch die Beschwerden der Oeffentlichkeit über die billigen Personentarife für Ausländer besprochen werden. Die neu geforderte Tariferhöhung beträgt 60 Prozent.

Dortmund, 4. Oktober. (Verschiedenes.) Im Dorstfelder Stadtteil wurde einem Einwohner während der Mittagszeit eine vollständige Küchen- und Schlafzimmereinrichtung im Werte von 300 000 Mark mittels Einbruch gestohlen. — In der Brückstraße wurde ein angetrunkener oder verletzter Mann aufgefunden, dem die Brieftasche mit 7000 Mark Inhalt geraubt war. Von den Tätern konnten zwei, noch nicht 20jährige Burschen festgenommen werden. Bei einem derselben fand man das geraubte Geld. — Auf dem Hauptbahnhof wurde ein internationaler Eisenbahndieb verhaftet. Er hatte das Gedränge benutzt, um einem Reisenden die Handtasche zu stehlen. Bei dem herrschenden starken Bahnverkehr sind derartige Diebereien wieder an der Tagesordnung. Jeder Reisende tut also gut, seine Sachen sorgfältig zu verwahren.

** **Hörde, 5. Okt. (Oberbürgermeisterwahl.)** In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der von der sozialdemokratischen Fraktion vorgeschlagene Beigeordnete Freudenberg (Hörde) mit 21 Stimmen auf die Dauer von zwölf Jahren zum Oberbürgermeister von Hörde gewählt. Der bisherige Oberbürgermeister Schmidt, dessen Amtsperiode im Juni 1923 abläuft, erhielt nur 19 Stimmen.

Köln, 4. Oktober. (London—Köln.) Montag nachmittag ist das erste Flugzeug des regelmäßigen Luftverkehrs zwischen London und Köln, der von der Instone-Air-Linie eingerichtet wurde, hier gelandet. Es ist ein täglicher Dienst zwischen London und Köln mit einer Zwischenlandung in Brüssel vorgesehen. Die Reise soll in 4½ gegen 15½ Stunden per Schiff und Bahn zurückgelegt werden. Die erste Fahrt wurde durch Nebel beeinträchtigt und nahm entsprechend längere Zeit in Anspruch. Zwischen den Beteiligten sind Verhandlungen im Gange, um einen wechselseitigen deutsch-englischen Luftverkehr einzurichten und die Fahrt auf das unbesetzte Gebiet auszudehnen.

Weitere Nachrichten.

— Starke Schneefälle im Riesengebirge. Im Riesengebirge sind starke Schneefälle niedergegangen. Der Schnee liegt auf dem Kamm etwa ¼ Meter hoch. Es gibt aber auch schon Schneewehen bis zu 1½ Meter Höhe.

*

Kleine Nachrichten.

Die Regierung will mit Rücksicht auf die bevorstehende Verteuerung des Brotes bei der Reparationskommission Schritte unternehmen, um die Genehmigung zur Wiedereinführung der Reichszuschüsse für Lebensmittel zu erhalten. Die Zuschüsse würden jedoch nur den niedrigsten Einkommen zugute kommen.

Nach dem Index der Industrie- und Handelszeitung sind die Großhandelspreise in der Woche vom 23. zum 29. September auf das 322,63fache gestiegen.

Im Reichsausschuß für soziale Angelegenheiten erklärte ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, daß im ganzen Reichsgebiet ungefähr insgesamt 11 000 Erwerbslose vorhanden seien.

Die ungarischen Legitimisten ließen durch den Grafen Apponyi beim Ministerpräsidenten die Erklärung abgeben, daß die Ansprüche Ottos v. Habsburg auf den ungarischen Thron aufrecht erhalten würden.

Konzert, Theater &c.

Kamen, 4. Okt. (Musikvereinskonzert am Sonntag, den 8. Oktober, nachmittags 5 Uhr im Schützenhofe.) Um dem musikliebenden Publikum einmal etwas Besonderes zu bieten, hat der Verein für dieses Konzert das berühmte Düsseldorfer Vokal-Quartett gewonnen. Es besteht aus Frl. Hedwig Hedler-Kritzler (Sopran), Frl. Magdalene Wolter-Prieper (Alt), Herrn Egbert Tobi (Tenor) und Herrn Heinrich van Helden (Baß). Einer von ihnen, Herr Egbert Tobi, ist hier ja bereits bekannt und steht als vorzüglicher Tenorist bei den Konzertbesuchern in gutem Andenken. Wie er, so sollen auch die übrigen Mitglieder des Quartetts vortreffliche und bestens geschulte Stimmen besitzen, die klanglich sowohl wie rhytmisch vorzüglich aufeinander abgestimmt sind. Herr Karl Graff-Düsseldorf, der die Gesänge am Flügel begleiten wird, gilt als hervorragender Klavierspieler. Gesungen werden im Konzert „Ein deutsches Volksliederspiel" v. H. Zilcher und „Liebesliederwalzer" von Joh. Brahms. — Die Lieder sind für jeden leicht verständlich und wirken auf Herz und Gemüt. Wer sich einmal wieder erheben will über die Sorgen des Alltags und durch schönen, edlen Gesang sich reine Freude und hohen Genuß verschaffen will, der besuche dieses Konzert am 8. Oktober.

Kamen, 5. Okt. (Dr. Mabuse, der Spieler.) Dieser Film gelangt von Freitag ab in den Kamener Lichtspielen zur Aufführung. Der Film ist nach dem gleichnamigen Roman bearbeitet, der in der Berliner Illustrierten Zeitung veröffentlicht wurde und großes Interesse fand. Aus dem Inhalt sei folgendes erwähnt: Durch seine überragende geistige Kraft versteht es Dr. Mabuse sich seine ganze Umgebung untertan zu machen. Ihm sind die Fehler und Schwächen der Menschheit bekannt, und er weiß sie für seine Zwecke auszunutzen. Kein kleinlicher Verbrecher, der Gewalttat auf Gewalttat häuft, sondern großzügig immer aufs ganze gehend, vor keinem Hindernis zurückschreckend, so steht Dr. Mabuse vor uns. Er will nicht nur einen oder mehrere Menschen berauben, er will sich nicht nur ein Vermögen zusammenraffen, er will Herr sein, — Herr über die Stadt in der er lebt, Herr über das Land, in dem er lebt, Herr über alle Menschen. Im Kleinen hat er sein Ziel bereits erreicht. Er hat seine eigene Münzwertstatt und einen Stab von Dienern, die ihm blind ergeben sind, die nur auf ein Zeichen von ihrem großen Gebieter warten, um alles auszuführen, was von ihnen verlangt wird. Bald taucht Mabuse hier, bald dort auf, bald im Spielklub als passionierter Spieler, bald in Kaschemmen als betrunkener Matrose, bald in der Börse als Börsenmagnat, bald im Vortragssaal als Professor, bald bei Kranken als Arzt oder als Psycho-Analytiker. Aber wie und wo auch erscheint, immer ist er der große Beweger, immer der Herrscher. Seine Helfer, — der Chauffeur Georg Hawasch, der Leiter der Münzwerkstatt, der Schwächling Spoerri, ein Trunkenbold und Kokser und Pesch, — alle nur Werkzeuge ohne eigenen Willen, zitternd, wenn er kommt. Zwei Frauen hat Mabuse treu ergeben: Cara Carozza, die Tänzerin aus dem Varieté, und Fine, eine Frau aus der Gosse. Sie lieben ihn abgöttisch und führen alle seine Befehle willenlos aus. Der große Gegenspieler ist Staatsanwalt Wenk, ein Hüter des Gesetzes, gewissenhaft und genau. Er hat von den großen Verbrechen gehört, er ahnt, daß ein Mann über der gut organisierten Truppe von Verbrechern steht. Nach mühsamer Arbeit gelingt es ihm, Mabuse auf die Spur zu kommen. Aber nie glückt es, ihn zu fassen. Er besucht alle Spielklubs, er lernt die große Zahl derer kennen, die mit dem großen Spieler zusammengetroffen sind, unter ihnen der Millionärssohn Hull, der Freund der Carozza. Sobald Mabuse erkennt, daß dieser mit Staatsanwalt Wenk in Verbindung steht, läßt er Hull fallen. Die Carozza muß ihn nach Eröffnung eines neuen Spielklubs in eine dunkle Nebenstraße führen. Dort wird er von den Geschöpfen Mabuses gemordet, und mit ihm sein Freund Karsten, den sie für den Staatsanwalt halten. Weiter tobt der Kampf zwischen dem großen Verbrecher und dem Hüter von Gesetz und Ordnung. Nach schweren Mühen und noch schwereren Opfern findet Wenk den Schlupfwinkel des Psycho-Analytikers Dr. Mabuse. Noch eine Frau tritt zwischen die Gegner: die Gräfin Told. Sie ist von ältestem Adel. Gelangweilt lebt sie an der Seite ihres Mannes, der dekadent und nervös bis zur Erschlaffung ist. Mabuse lernt die Gräfin kennen. Er will sie besitzen. Aus diesem Grunde vernichtet er den Grafen. — Auch Wenk liebt diese Frau. Kurz vor der Erstürmung von Mabuses Haus hörte er, daß dieser sie geraubt hat. Jetzt erst recht muß er das Haus, das einer Festung gleicht, erobern. Nach schwerem Kampf gelingt es. Spoerri wird gefangen, Hawasch, Georg und Fine sind tot. Die Gräfin Told wird befreit, aber Mabuse entkommt noch einmal. Nach Tagen findet man den großen Sieger, den Spieler mit Menschen, wahnsinnig in seiner Falschmünzerwerkstatt, in die er geflohen war und aus der er nicht mehr entkommen konnte, da alle Ausgänge versperrt waren. — Der Besuch der Kamener Lichtspiele, deren Direktion stets Wert auf gute Darbietungen legt, sei hiermit empfohlen.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 4. Okt. Es waren gestern aufgetrieben: 970 Stück Großvieh, 221 Kälber, [illegible] Schafe, 717 Schweine. Es kosteten: Ochsen: 1a. 9800—10 000, 2 a. 9200—9700, 3 a. 8000 bis 9200, 4 a. 6500—8000. Bullen: 1a. 7200 bis 7500, 2 a. 6700—7200, 3 a. 5500—6700. Färsen und Kühe: 1 a. 10 000—10 500, 2 a. 9800 bis 10 300, 3 a. 9000—9800, 4 a. 7000—9000, 5 a. 4500—7000. Kälber: 2 a. 12 500—13 000, 3 a. 11 800—12 500, 3 a. 10 000—11 800, 4 a. 7500 bis 10 000. Weidemastschafe: 1 a. 8500—9000, 2 a. 5000—8500. Schweine: 1 a. 19 000, 2 a. 18 bis 19 000, 3 a. 18 300—18 600, 4 a. 16 500—18 [illegible] 5 a. 14 000—16 500, Sauen: 14 500—16 000. Marktverlauf: Schweine mittel, sonst lebhaft.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Philipp Schmalstieg und Frau
Klara geb. Mertin.

Kamen, den 4. Oktober 1922.

3611

Wo ist ein Risiko für die Hausfrau?

Wenn sie zum Kuchenbacken statt des **echten Dr. Oetker's Backpulver „Backin"** ein minderwertiges Backpulver verwendet.

Wenn sie sich, um etwas zu sparen, der Gefahr aussetzt, einen mißratenen Kuchen zu erhalten u. Mühe u. Kosten umsonst aufgewandt zu haben.

Beim Backen ist ein gutes, erprobtes Backpulver das **wichtigste!** Deshalb spare sie nicht an verkehrter Stelle, denn ein minderwertiges Backpulver ist — selbst **geschenkt** — noch viel zu teuer.

Mit **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"** ist jede Hausfrau gut bedient, denn **damit gelingt** der **Kuchen immer.**

Ebenso empfehlenswert sind die bekannten
Dr. Oetker's Puddingpulver,
Dr. Oetker's Vanillinzucker.

OETKER'S HELLKORN

Einer sagt es dem andern —
daß man die besten, preiswertesten
Stoffe
in der
Tuchniederlage Ewald Wenzel, G. m. b. H.
bezieht. — Täglich Eingang von Neuheiten. — Auf Wunsch Teilzahlung und Anfertigung nach Mass.
Vertreter:
E. Knoop,
Kamen, Heerenerstrasse 19.
3612

Musikvereins-Konzert

Sonntag, den 8. Oktober, nachmittags 5 Uhr, im Saale des Schützenhofes.

Das berühmte
Düsseldorfer Vokal-Quartett
singt:
„Ein deutsches Volksliederspiel"
v. H. Zilcher
„Liebesliederwalzer" I. Teil
v. Joh. Brahms.

Eintrittskarten zu 35 Mk. bei Herrn Holtmann und in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. Schülerkarten zu 20 Mk. nur an der Kasse. Mitglieder haben Zutritt gegen eine Bescheinigung, die bei Herrn Altena in Empfang zu nehmen ist.

3610 **Der Vorstand.**

Um zu räumen,
verkaufen wir sämtliche
Damen-Konfektion
Damen-Hüte
weit unter heutigen Tagespreisen.
Gebr. Keil, Kamen
Bahnhofstr. 57. 3614

Ziegenzucht-Verein Kamen.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die
Deckscheine
nur des nachmittags von 3—10 Uhr ausgegeben werden. Deckgeld für jede Ziege 80 Mark u. 20 Mark Jahresbeitrag. 3596
Der Vorstand.

Ungepreßt
gefärbt und gereinigt
wird jeder **Herren- und Damen-Hut** in kürzester Zeit. 3613
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstraße 57.

Wirte-Verein Kamen.
Freitag nachmittag 4 Uhr 3617
Versammlung
beim Kollegen O. Biermann. Markt.

Tüchtiges
Mädchen
für alle Hausarbeit zum 15. Oktober gesucht. 3602
Frau Franz Bittner, Bergkamen, Hohenzollernstraße.



Die Urliste derjenigen Personen des Magistratsbezirks Kamen, die zu dem Amte eines Schöffen und Geschworenen berufen werden können, liegt vom 6. Oktober ds. Js. ab eine Woche lang zu jedermanns Einsicht während der Dienststunden im Rathaus, Zimmer 17, offen.

Einwendungen gegen diese Liste können während der Offenlegung bei dem unterzeichneten Magistrat angebracht werden. h3603

Kamen, den 3. Oktober 1922.

Der Magistrat: J. V. Siegler.

Schmiedelehrling
gesucht.
F. Heckmann,
3583 Kamen.

Ein fleißiges, gut angelerntes
Mädchen
für kleinen Geschäftshaushalt per sofort oder bald gesucht. Gute Behandlung und den Verhältnissen entsprechender Lohn zugesichert. 3615
Zu melden
Schulstr. 6.

Junge Frau sucht
Stellung
als Haushälterin,
am liebsten beim Bergmann. 3604
Zu erfragen in der Geschäftsst. der Kam. Zeitg.

Oeffentl. Arbeitsnachweis Kamen

Rathaus, Zimmer 13. Fernsprecher 67, 68 u. 69. Vermittelung erfolgt für beide Teile kostenlos.

Offene Stellen:	Arbeitsuchende:
1 Arbeitsbursche	1 Junge (Landwirtsch.)
	4 ungelernte Arbeiter
	96 Fabrikarbeiterinnen

Arbeitgeber wie Arbeitnehmer machen wir auf die im öffentl. Arbeitsnachweis ausliegenden Stellen- und austauschlisten aufmerksam. Vielen wird es gelingen, eine geeignete Person bezw. Stelle auf diesem Wege zu finden.

Doppel-Schlafzimmer
mit Marmor zu verkaufen. r3609
Ww. Schulze-Borgeamen, Bergkamen.

Empfehle selbst angefertigte 3584
Ofenrohre.
F. Heckmann, am Nordentor.

Fast neuer
Marengo-Anzug
für schlanke Figur zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung

Hauswirtschaftliches.

Nahrhafte Nudelsüßspeise als Mittagsgericht.

Man kocht ½ Pfund Bandnudeln in 2 Liter sprudelndem Salzwasser 10 Minuten, übergießt sie mit Wasser, läßt sie abtropfen, rührt 3 Eßlöffel geriebene Nüsse darunter und legt sie lagenweise mit steifem Mus von säuerlichen Aepfeln in eine mit Fett ausgestrichene und reich mit Semmel ausgestreute Puddingform. Dann gießt man 2 Tassenköpfe voll leicht gesüßter Magermilch mit 1 Eßlöffel Mehl verquirlt darüber, streut geriebene Semmel und einige Butterflöckchen darauf, läßt die Speise bei guter Oberhitze 1 Stunde backen und reicht sie mit Vanillesoße oder zur Hälfte mit Wasser verdünntem, darauf mit Kartoffelmehl gebundenem Kirsch- oder Himbeersaft.

Paprika-Makkaroni.

In 1 Eßlöffel Fett oder Oel röstet man ¼ Pfund in Scheiben geschnittene Zwiebeln schön braun, fügt einen mäßig gehäuften Teelöffel voll Paprika, ½ Liter kochendes Wasser und das nötige Salz bei, läßt die Zwiebeln weichdünsten und rührt sie vorsichtig unter ½ Pfund in Salzwasser dick ausgequollene Makkaroni, die man nach Ueberbrausen mit kaltem Wasser gut abtropfen ließ. Noch 10 Minuten ziehen lassen, richtet man die sehr würzige Speise auf heißer Platte an und reicht Gurken- oder Bohnensalat dazu.

Guter Hauskäse aus Magermilch und Kartoffeln.

Die Magermilch muß zu diesem Zweck auf den heißen Herd gestellt werden, um ohne kochen zu gerinnen. Nun in einen Leinenbeutel gefüllt, läßt man das Wasser auf diesem über Nacht ablaufen, drückt am nächsten Morgen den Rest gründlich heraus und gibt auf 2 Teile weißen Käse 1 Teil gekochte, geriebene Kartoffeln vom Tage zuvor, Kümmel und Salz nach Geschmack, sowie auf 1 Pfund dieser Masse 1 gestrichenen Teelöffel voll doppeltkohlensaures Natron. Unter Umrühren im Wasserbade gekocht, bis die ganze Masse gut gebunden und gelbliches Aussehen bekommen hat, schließlich in eine Schüssel gegossen und zum Erkalten gestellt, schmeckt dieser rasch bereitete Hauskäse um so kräftiger, je älter er wird.

Echten Tee restlos auszunützen.

Läßt man, wie oft empfohlen wird, den aufgebrühten Tee trocknen, um ihn nochmals zu verwerten, so erhält man meist ein sehr bitteres Getränk, das außerordentlich viel Zucker zum Süßen beansprucht. Setzt man jedoch den Tee um ¼ verringert, mit kaltem Wasser in der erforderlichen Menge auf, bringt ihn bis zum Kochen und läßt ihn dann genau nach der Uhr 4 Minuten ziehen, dann wird er ebenso stark, wie bei dem früher verwendeten „vollen" Quantum und die Teeblätter sind restlos ausgelaugt, können also unbedenklich weggeworfen werden.

Nußschalen- und Gerbstoffflecke.

Leinen: In verdünntem Chlorwasser ausreiben, klar nachspülen. Bunte Wolle, Baumwolle und Seide: Die Flecke vorher anfeuchten und mit sehr stark verdünntem Chlorwasser ausreiben, wiederholt nachspülen.

Rostflecke.

Aus Baumwolle, bunter Wolle: Wenn echtfarbig, Chlorkalk oder Weinsteinsäure. Aus Seide, wenn echtfarbig, starker Essig. In schäumendem Seifenwasser auswaschen. Rostflecke auf Metallen reibt man mit Salzsäure ein, die mit einer gleichen Menge Wasser verdünnt ist, wäscht mit reinem, heißen Wasser nach, trocknet sie, bestreicht mit Oel und putzt sie nach einigen Tagen mit Wiener Kalk und einem weichen Wollappen oder Leder.

Gesundheitliches.

Gesundheitspflege im Herbst.

In der Zeit des Uebergangs vom Sommer zum Winter, wenn die Witterung häufigem Wechsel unterliegt, ist es notwendig, der Gesundheit Beachtung zu schenken und sich vor Erkältung und daraus entstehenden Uebeln zu schützen. Gesundheitsathleten, denen Wind und Wetter nichts anzuhaben vermögen, werden immer seltener. Viele Leute sind vielmehr gegen Wind und Feuchtigkeit außerordentlich empfindlich. Um jedoch vorzubeugen, suchen sie die dicken Wintersachen schon hervor, sobald der erste kalte Herbstwind über das Land braust; vielleicht ist auch etwas Eitelkeit dabei; man kann es nicht erwarten, den neuen Winterpaletot, den hochmodernen Filzhut auszuführen. Auch das Pelzzeug kann nicht schnell genug herbeigeholt werden, wenn es nicht schon — o Ironie der Mode — in der Sommerhitze eleganter Bäder Triumphe feierte! Und was dann im strengen Winter, wenn die Temperatur dahin sinkt, daß wir die Luft, die wir jetzt kalt nennen, als warm empfinden würden. Dann wäre es richtig, noch einmal so viel wärmende Kleider anzulegen. Da dies jedoch nicht gut möglich ist, trägt man dieselben Mäntel und Pelze, die man im Oktober trug und — erkältet sich. Dann kommt die Zeit, da Schnupfen, Katarrh und Rheumatismus in Blüte stehen und die Klagen der Menschen dazu. Darum ist es dringend notwendig, das Anlegen der Winterkleidung allmählich vorzunehmen und mit den wärmsten Stücken bis zum Eintritt der wirklichen Winterkälte zu warten. Auch mit zu starkem Heizen der Zimmer verwöhne man sich nicht. An die frische Luft gehe man täglich, auch wenn das Wetter noch so ungünstig ist, wenigstens eine Stunde. Wer dies ein paar Tage versäumte, ist bei seinem ersten Ausgang danach gegen die Kälte empfindlich, die andere gar nicht als solche spüren. Schließlich hüte man sich vor nassen Füßen: öfteres Wechseln der Fußbekleidung ist eine geringe Mühe, die aber kaum in Frage kommt für denjenigen, der den schwarzen Unholden, den Gummischuhen, nicht feindlich gesinnt ist, die in der kalten und regnerischen Jahreszeit äußerst zweckdienlich sind. M. P.

Mittel gegen Handschweiß.

Borax 15 Gramm, Salizylsäure 15 Gramm, Borsäure 5 Gramm, Glyzerin 60 Gramm und Spiritus 60 Gramm. Hiermit werden die Hände dreimal täglich eingerieben.

Ein gutes Hausmittel bei Ausschlägen und Flechten.

Bei diesen lästigen Hautkrankheiten ist der Heidelbeersirup, aus gedörrten oder getrockneten Heidelbeeren hergestellt, ein vorzügliches, nur wenig bekanntes Hausmittel, wie überhaupt der Saft der Heidelbeeren, der in der Völkermedizin schon früher hoch eingeschätzt wurde, erst in jüngster Zeit von der ärztlichen Wissenschaft ob seiner spezifischen Heilwirkung mehr und mehr gewürdigt wird. Namentlich hat Prof. Winternitz eingehende Untersuchungen mit ihm vorgenommen und seine vorzügliche Wirkung bei den verschiedenen Erkrankungen der Schleimhäute festgestellt. Bei der Behandlung der sonst so schwer zu heilenden Ausschläge und Flechten verfahre man wie folgt: Abends zuvor eingeweichte (ca. ¼ Pfund) getrocknete Heidelbeeren läßt man am anderen Tage mit dem Einweichwasser auf mäßigem Feuer einige Stunden kochen, seiht darauf den strupähnlichen Saft durch und bestreicht wiederholt mit der lauwarmen Masse die betreffenden Stellen, wenn man es nicht vorzieht, die Flechten mit einem in den Sirup getauchten und gut ausgedrückten, als vierfache und zusammengelegte Kompresse wirkenden Leinentuche zu überbinden.

Bei Gichtleiden

ist Preißelbeersaft, mit Wasser verdünnt, ein treffliches Genuß- und zugleich auch Heilmittel, da dieser Saft die wertvolle Eigenschaft besitzt, die im Organismus abgelagerte Harnsäure, welche die Ursache des Gichtleidens ist, zur Lösung zu bringen.

Landwirtschaftliches.

Windschutz für zarte Pflanzen.

Viele Gartenbesitzer berücksichtigen beim Bepflanzen ihrer Beete viel zu wenig die Notwendigkeit, zarte Pflanzen vor dem Winde zu schützen. Nun liegen freilich viele Gärten nach allen Richtungen offen, was gewiß in anderer Beziehung sehr vorteilhaft ist. Aber man kann auch in solchen Gärten empfindliche Pflanzen vor dem Winde schützen. Werden Zäune aus Holz oder Drahtgeflecht mit Bohnen berankt, so ist damit der natürlichste, beste Windschutz gegeben. Aber auch hochwachsende Pflanzen, die keine Stütze brauchen, schützen zartere Gewächse. Unser Gemüse ist im allgemeinen gegen Wind wenig empfindlich, wenn wir nicht gerade an Gurken und Tomaten denken. Dagegen gibt es im Blumengarten sehr viele Gewächse, deren zarte Beschaffenheit schon bei mäßigem, dauernden Winde leidet. Sehr empfindlich gegen Wind ist die Kaktusdahlie; dann vertragen Kapuzinerkresse, Mohn, Petunien usw. den Wind schlecht. Rosen, die im Winde stehen, fallen leicht aus. Tomaten und Georginen gebe man rechtzeitig einen stützenden Stab, den man am besten gleich mit der Pflanze in die Erde bringt, damit der Wurzelstock nicht verletzt wird. Fritz Blankenfels.

Winke zur Abhilfe bei Futternot.

Bei Futterknappheit empfiehlt es sich, folgende Winke zu beachten: 1. Was im Herbst nicht in grünem Zustande verfüttert werden kann, z. B. Lupinen, Mais, Rüben, Wruken- und Kohlblätter, Kartoffelkraut und spätes Gras usw. ist als Sauerfutter in ½ bis 1 Meter tiefen Mieten einzustampfen und mit einer starken Erdschicht zu bedecken. 2. Stroh ist in Form von Häcksel zu verfüttern, die Rüben sind zerkleinert mit Spreu zu mengen, ebenso wie Sauerfutter mit Spreu und Häcksel gemischt werden sollten. 3. Die Herstellung von Brühfutter ist sehr zu empfehlen. Zur Herstellung von Brühhäckselfutter wird Strohhäcksel zwölf Stunden vor Benutzung mit siedendem Wasser aufgebrüht, wodurch auch weniger wertvolles und schwerer verdauliches Futter schmackhaft und nutzbar gemacht werden kann. Werden zwischen dieses Brühhäckselfutter auch nur wenig Heu, zerkleinerte Runkelrüben u. dergl. gegeben, so ziehen sich durch das Einbrühen die löslichen Teile, auch der süße Saft der Rüben in die strohigen Massen hinein, welche dadurch viel schmackhafter und von den Tieren gern aufgenommen werden. Gebrühtes Strohhäckselfutter wird auch viel weniger verstreut, wie trocken vorgelegtes Stroh. Warmes Brühhäckselfutter ist wegen der höheren Temperatur sparsamer, als kalt verabreichtes.

Wunde Kniee der Pferde zu heilen.

Um wunde Kniee der Pferde zu heilen, wendet man das folgende einfache Mittel an. Wenn ein Pferd auf die Kniee gefallen ist, führe man es langsam in den Stall, reinige dann die Wunde, aber ohne sie zu reiben, tupfe dann mit einem weichen Stück Leinwand auf die Wunde, bis sie trocken ist. Alsdann befestige man mit einem breiten Streifen Flanell (keine Leinwand) ein Stück Baumwolle über die Wunde und bedecke alles mit einem nicht zu fest angezogenen Knieleder. So lasse man das Pferd drei oder vier Tage ruhen, ohne den Verband zu berühren. Darauf wird alles vorsichtig abgenommen, besonders die Baumwolle, ohne die Kruste, die sich gebildet hat, zu berühren. Sodann führe man das Pferd ein wenig herum, aber im Schritt, damit die Kruste nicht bricht. Dann lege man wieder Baumwolle darauf, ohne diejenige, welche an der Kruste klebt, wegzunehmen und lege den Verband samt dem Knieleder wieder an. In zwölf Tagen fällt die Kruste ab, und man sieht eine neue Haut darunter, welche mit Haaren bedeckt ist, ohne irgend eine Aenderung selbst in der Farbe.

Nr. 231. 1922.

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die das Glück suchen.

12. Fortsetzung.

Von B. v. d. Lanken.

(Nachdruck verboten.)

„Wie kommen Sie denn jetzt hier nach Rippoldsau?" fragte Marlene.

In ein paar Tagen trifft unser Zirkus ein. Ich habe mir bei einem sonst ungefährlichen Sturz mit dem Pferd den linken Fuß tüchtig verstaucht und daher zwei Wochen Urlaub gehabt. Ich kenne Rippoldsau von früher, finde es sehr schön und bin vorausgefahren, um die Tage, die ich noch frei habe, hier zu verbummeln."

„Und da hat uns der Zufall zusammengeführt", sagte Marlene und lächelte ihn an; er lächelte auch und sah ihr tief in die Augen. Das verdroß sie und sie runzelte leicht die Stirn.

„Ja, der Zufall", sagte er, „ich finde, der Zufall hat das sehr nett gemacht — ich wenigstens bin ihm sehr dankbar."

„Dann stellen Sie keine großen Anforderungen an den Zufall, Signor Alvarez", entgegnete sie leichthin, ein bißchen sarkastisch.

„Ach", sagte er plötzlich in einem ganz anderen Tone, „verspotten Sie mich nicht, wenn man auch, wie ich, von Hause fortgelaufen und ein rechter Tunichtgut gewesen ist, wenn man auch als armer Zaungast des Lebens durch Gestrüpp und Dornen hat kriechen müssen und dann wieder wie toll alles gewissen hat, was sich einem geboten — am Ende hängt man doch immer noch mit einem Herzzipfel an der Heimat und freut sich ehrlich, wenn man jemand begegnet, der aus der Heimat stammt und sie kennt! Zwei, die dieselbe Heimat haben, werden sich doch immer verstehen, meinen Sie nicht auch?"

„Weshalb sollte ich über Sie spotten?" antwortete Marlene, „Sie haben ja wirklich eine Heimat, ein Elternhaus gehabt, ich niemals, niemals. Unwillkommen war ich allen, vom ersten Moment meines Daseins, und bin wirklich mehr ein Zaungast des Lebens als Sie."

„Sie waren es, aber jetzt sind Sie auf dem besten Wege, einen guten Platz zu bekommen an der Tafel des Lebens. Sie haben eine feine Bildung genossen, sind eine beliebte Schauspielerin geworden, ich aber dagegen? Artist, Zirkusreiter. Gott, ja — man leistet wohl auch was, aber es haftet doch einem immer so etwas wie Stallgeruch an, und das ist nicht jedermanns Geschmack."

Sie nickte zustimmend.

„Es gibt Zirkusreiter und Artisten, denen hochgeborene Damen ihre Gunst schenken, Signor Alvarez", sagte sie dann lächelnd.

„Und es gibt Schauspielerinnen, denen hochgeborene Herren und sogar Fürsten ihre Hand bieten", entgegnete er pathetisch.

Nun mußte sie wirklich vergnügt lachen.

Menschenhaß und Menschenflucht.

Menschenhaß und Menschenflucht —
Wie sind die verschieden!
Menschenhaß ist ohne Ruh —
Menschenflucht gibt Frieden.

Wahre immer dir das Herz
Frei vom Menschenhasse;
Aber deine Liebe wirf
Auch nicht auf die Gasse!

Nied're Seelen halte dir
Mit Bedacht vom Leibe,
Daß an Menschenhoheit stets
Dir der Glaube bleibe!

P. J. B.

„Na also — da haben wir zwei ganz gute Lose gezogen aus der Schicksalsurne." —

Vom Turm der Schloßkirche schwebten die Glockenklänge herüber. Sieben Uhr. Die Sonne versank im Westen, ihr verglühter Schein lag über der Landschaft mit der kleinen Residenz. Marlene stand auf.

„Ich möchte heimgehen. Wenn wir nicht Komödie spielen, dann wird sehr pünktlich bei Wohlbrück gegessen. Punkt acht", sagte sie.

„Und Sie wünschen natürlich allein zu gehen? Ich nehme es Ihnen nicht übel", sagte Schlatow, er nahm seinen Hut ab, strich sich über das dichte schwarze Haar.

„Halten Sie mich für kleinlich, Signor Alvarez? Die Kunst macht frei und unabhängig. Unsere Freiheit und Unabhängigkeit müssen uns Ersatz sein für manches andere. Kommen Sie."

„Ich danke Ihnen!" — Aus seiner Stimme klang ehrliche Freude, so schritten sie den schmalen Pfad durch die Berggärten hinab zur Stadt. Ein paar Kollegen Marlenes begegneten ihnen, grüßten, sahen sich nach den beiden um, blieben stehen, gingen weiter.

„Wen hat denn die Rödiger da bei sich?" fragte der jugendliche Held, der sich lange vergeblich um Marlenens Gunst beward. „Das erstemal, daß man die mit einem Mannsbild sieht, das nicht von der Zunft ist."

„Nicht von der Zunft? Nein, Holländer, von unserer nicht, aber was von der „Kunst" ist er, — sehen Sie denn das nicht? Und wenn mich nicht alles täuscht, so was vom Zirkus, Artist. Lieber Gott, die Rödiger ist doch nicht unter der siebenzackigen Krone geboren, ist doch nur von der unteren Stufe der gesellschaftlichen Stehleiter. Nett von ihr, wenn sie gegen alte Bekannte nicht die Hofschauspielerin raushängt. Hübscher Kerl übrigens!" — Sie gingen weiter.

Am nächsten Abend spielte Marlene die „Julia" in „Romeo und Julia". Natürlich war Schlatow im Theater. Erste Reihe Parkett, und keinen Blick verwandte er von ihr. Er saß wie im Traum; alles, die ganze Umgebung und am meisten das Spiel da oben kam ihm wie ein traumhaftes Erleben vor. Das schöne Weib in schimmernder Seide, die zarte, schlanke Gestalt, die edle Sprache, die feinen beherrschten und doch natürlichen Bewegungen — war das wirklich Marlene? Die kleine struwwelköpfige, halb verhungerte Marlene in schmutzigen, lumpigen Kleidern? Marlene aus der Bäckergasse, des alten Schneider Grohmüllers Pflegekind? Was doch aus einem Menschen alles werden konnte! Und daß sie das geworden, dankte sie seinem Bruder. Groll gärte in ihm auf; er wehrte sich dagegen, — umsonst, das Gefühl blieb. Im Grunde war es ja immer so gewesen zwischen ihnen beiden, und was ihn aus der Heimat, aus dem Elternhaus fortgetrieben, hatte ja auch seinen Ursprung in seinem Neid und seinem Groll gegen den bevorzugten Bruder.

Die „Julia" war wieder ein großer Erfolg Marlenens. Das Publikum jubelte ihr zu, hinter den Kulissen zischelte der Neid. Nur die männ-

Leben Anfragen jährlich 10 Pf. Postkarte 15 Pf. Für Briefporto des alten Wohlbrück durch die kleine Ausgangspforte für die Künstler das Theater verließ, wartete Schlutow auf sie.

„Verzeihen Sie, aber ich mußte Sie heute abend noch sprechen, Fräulein Marlene."

Marlene stutzte, diese Begegnung und Anrede kam ihr nicht ganz gelegen, aber Wohlbrück half ihr darüber fort. Sie hatte ihm von ihrem Zusammentreffen mit dem Artisten erzählt, er begrüßte ihn freundlich als Marlenens Jugendbekannten. Schlutow trat an Marlenens Seite.

„Sie sind eine große Künstlerin", sagte er halblaut, wenn man doch auch so was wäre!"

„Mein bester Signor Alvarez Marimon, oder hören Sie lieber Ihren richtigen Namen? Ist Ihnen egal, nun, dann sage ich, mein bester Herr Schlutow, man soll nie das eigene Können überschätzen, aber noch weniger es unterschätzen."

„Ich weiß nicht, wie es kommt", sagte Julius, „ich habe eigentlich viel darüber nachgedacht, war ganz zufrieden, aber seit heute abend denke ich anders darüber."

„Sie stellen, wenn ich Sie recht verstehe, diejenige Kunst höher, die geistiges Vertiefen verlangt, nicht nur rein körperliche Gewandtheit."

„Ja — so ist es wohl", sagte Schlutow zögernd. Ganz hatte er den Schauspieler nicht verstanden, aber er fühlte ungefähr, was er meinte. Er tat Marlene leid.

„Zu Ihrem Beruf gehört großer persönlicher Mut — das ist eine Eigenschaft, die jeder Mensch achtet", sagte sie freundlich.

„Ja, und am meisten die Frauen", lachte der Komiker.

„Meinen Sie?" fragte Schlutow hastig, eine leichte Röte stieg ihm dabei in die Wangen.

„Na — und ob! Das werden Sie doch selbst schon bemerkt und erfahren haben. Und solch hübscher Mensch, wie Sie sind — Spaß."

Julius lächelte geschmeichelt.

„Na ja, ich kann's nicht leugnen."

„Also — das kennen wir ja", erwiderte Wohlbrück jovial. „Wann kommt denn Ihr Zirkus?"

„Ich denke, in drei bis vier Tagen."

„Für längere Zeit?"

„Das ist unbestimmt. Wohl zwei Wochen ungefähr."

„Und ihr besonderes Fach?"

„Parforce-Reiter und jetzt, so seit einem Jahr habe ich noch einen besonderen Trick. Eine Attraktion: mit dem Fahrrad fahre ich auf einem Drahtseil und dann zum Schluß den sogenannten „Todessprung", mit dem Rad eine abschüssige Bahn über acht Pferde fort. Geht's gut, lande ich auf einer breiten, gepolsterten Matratze, geht's nicht gut, breche ich mir dabei oder schon vorher das Genick. Bis jetzt ist's immer glatt abgegangen."

Marlene schauderte.

„Und haben Sie keine Angst? Packt Sie nicht das Grauen vorher?" fragte sie, ihn mit ihren dunklen Augen starr anblickend.

„Nein, gar nicht, dann wäre ja schon von vornherein alles verpatzt — Angst — das Wort gibt's doch nicht in unserem Lesebuch, wenn unsereinem der Tod auch immer auf dem Nacken sitzt", lachte er.

Sie hatten das Haus erreicht, in dem Wohlbrücks wohnten; als sie sich gegenseitig verabschiedeten, forderte Wohlbrück Schlutow auf, „sich mal sehen zu lassen". Wie immer nach einer großen Rolle zog sich Marlene bald in ihr Zimmer zurück.

Was Georg sagen würde, wenn er ihn jetzt hier sähe, dachte sie. — — — — — —

Der Zirkus Haselow war angekommen und hatte mit seinen Vorstellungen begonnen. Draußen auf dem Königsplatze erhob sich das mächtige Zelt. Der Zirkus Haselow war von den Wanderzirkussen einer der besseren; in Rippoldsau war er immer willkommen und gut besucht. Sogar die jüngeren Prinzen sah man hin und wieder in der kleinen Loge. Da waren die Sitze rot gepolstert, und die roten Tuchgardinen hatten goldene Fransen. Auch die Offiziere der Garnison gehörten zu den ständigen Besuchern und hatten ihre eigenen Sitze.



Am zweiten Abend der Vorstellung ging Marlene mit dem Wohlbrückschen Ehepaar hin; der Zuschauerraum war gedrängt voll — sie kamen etwas später, und die blecherne Zirkusmusik nahm sie in Empfang. Marlene war in ihrem Leben nicht mehr als einmal in einem Zirkus gewesen. Als Kind war sie zu arm und niemand da, der ihr eine Freude machen sollte, und später lag ihr diese Art der Zerstreuung zu sehr aus dem Wege. In Berlin hatte sie einmal den Zirkus Sarasani mit Frau von Winterstein besucht, um wenigstens mitreden zu können. Der Haselow-Wanderzirkus machte mit all seinem bunten Drum und Dran einen ganz eigentümlichen Eindruck auf sie.

Zwei Clowns in langschößigen Fracks trieben mit einem weißen Esel ihre törichten Späße in der Manege; sie interessierten Marlene wenig, dem alten Komiker aber und seiner Frau bereiteten sie unendliches Vergnügen. Marlenes Gedanken konzentrierten sich ganz auf Julius Schlutow. Er hatte die vierte und die vorletzte Nummer des Programms.

„Signor Alvarez Marimon, der berühmte Parforce-Reiter in seinen unvergleichlichen Leistungen auf dem ungesattelten Schimmelhengst Mazeppa" und dann zum Schluß „Signor Alvarez Marimon als Radfahrer. Tollkühner Sprung über acht Pferde".

Zwei dressierte Elefanten und ein Geige spielender Seehund, sowie eine in Silberflittern schillernde Reiterin gewannen ihr nur wenig Interesse ab. Endlich die vierte Nummer!

Die Musik setzte mit einem flotten Galopp ein, ein prächtiger, ungesattelter Schimmelhengst sprengte in die Arena, ein breiter Leibgurt, daran zwei große Lederringe als Handgriffe angebracht waren, hob sich leuchtend von dem blendenden Weiß des Felles ab. — Das schöne Tier umkreiste die Manege, blieb dann stehen, den Kopf mit den großen, leuchtenden Augen zurückwerfend — Alvarez Marimon betrat die Arena —. Marlenes Blicke hingen an ihm fast erschrocken, fremdartig mutete sie die schlanke Männergestalt an in der Tracht des amerikanischen Cowboys. Prächtig kleidete der breitrandige Hut das braungefärbte Antlitz mit den starken, schwarzen Brauen, den kecken, heißen Augen. Um die schlanken Hüften trug er eine breite, rote Schärpe, Lasso und kurze Peitsche in der Hand.

Das toll-wilde Spiel begann, in immer rasenderem Tempo durchflog der Schimmel die Manege, im vollen Galopp schwang sich Alvarez Marimon auf seinen Rücken, hing in den Gurten, balancierte frei mit ausgebreiteten Armen auf seinem Rücken, warf ihm geschickt den nie fehlenden Lasso um Kopf und Füße, nahm Hürden und Hindernisse mit nie versagender Sicherheit. Jede Bewegung volle Eleganz, leicht wie ein Spiel, an dem er seine Freude hatte, ohne der Gefahren zu achten, ohne auch nur daran zu denken. Marlene saß reglos, die Hände ineinandergepreßt, keinen Blick verwendend von dem kühnen, wild-verwegenen Mann da unten. — Zu Ende!! Ein tosender Beifallssturm durchbrauste den Zirkus, nach allen Seiten grüßend, mit seinen Augen Marlene suchend, seinen Hut schwingend, ritt Alvarez durch die Spalier bildenden galonierten Stallbiener. —

Um sich herum hörte Marlene Ausrufe der Bewunderung; ein Offizier in der Nebenloge zu seinem Kameraden gewandt: „Donnerwetter! Der kann was! Der Kerl hat's los. Bravo!"

„Marlene, auf den Jugendfreund können Sie stolz sein; der macht seine Sache. Famoser Kerl!"

„Wenn ihn sein Bruder nur sehe", dachte sie, und sagte es dann zum alten Wohlbrück.

„Ja, wenn der in seinem Fach das leistet, wie dieser in der Manege, dann braucht er sich nicht zu schämen."

Marlene gab ihm recht, aber sie wußte, daß Georg ihn nicht gelten lassen würde. Niemals — — —

(Fortsetzung folgt.)

*

Westfälische Kunst in der Biedermeierzeit.

Westfalen ist so reich an Kunstdenkmälern verschiedener Zeiten. Seine schönsten Bauten sind fast die ältesten. Es sind die wunderbar geschlossenen, erdhaften, wuchtigen romanischen Kirchen, wie sie im Münsterschen und Mindener Dom, in St. Patrocelas zu Soest, in der Kirche zu Freckenhorst bei Warendorf und so vielen Dorfkirchen noch vor uns stehen. Die Zeit, da man drüben am Rhein die hochstrebenden Dome mit den Pfeilern, schlank wie Edeltannen, baute, hat auch in Westfalen, wenn auch nicht so kräftige, Spuren hinterlassen. Durch die weiten Hallen der Wiesenkirche zu Soest und der Lambertikirche zu Münster flutet in breiten Bogen das Licht, und von Bergkegeln des Rabensberger Landes und des Sauerlandes grüßen uns heute die Ruinen fester Burgen; im Niederlande aber recken sich, manchmal schon aus romanischer Zeit, die wuchtigen Vierecke der Wasserburgen efeuumrankt empor. Spuren hat auch die deutsche Renaissanze an ihnen hinterlassen, an vielen Herrensitzen, aber auch an vielen Bürgerhäusern, am Paderborner Rathaus, an Soester Fachwerkbauten und dem Osthoventor, und am prächtigen Bilde des Münsterschen Prinzipalmarktes. Das Barock brachte mit den Jesuiten auch die monumentalen Flächen, die mit einer entzückenden, maßvoll-edlen Süße ausgeschmückten Fassaden der Barockkirchen mit, und im 18. Jahrhundert schuf die universale Kraft Schlauns kräftig graziöse Schmuck- und Nutzbauten im Münsterland. So finden die Menschen des Biedermeier eine reiche architektonische Landschaft vor und können auch auf eine durch die Soester und Münsterschen Malerschulen des ausgehenden Mittelalters nicht unwürdige malerische Vergangenheit ihrer Heimat zurückschauen.

Aber auch hier scheint es, als fehle den Menschen das Verständnis für vergangene Größe, die wahre, anschauende Versenkung. Sie sind pietätlos. Sie messen die Kunstwerke nach den Gesichtspunkten ihrer Nützlichkeitsmoral. In Münster werden die Barockaltäre aus den Kirchen geschafft, ebenso die als Fußplatten dienenden Leichensteine früherer Zeiten und werden durch Platten buntgemusterter Steine ersetzt; bitter klagt Levin Schücking darüber. In Soest reißt man die aus dem Mittelalter rührenden Kapellen nieder, vertilgt ihre Spuren; ebenso den Renaissanzebau des alten Gymnasiums. Noch unvollendet, ragt der Turm der Wiesenkirche in westfälischer Schwere empor, und St. Lamberti zu Münster begnügt sich mit einem wuchtigen Viereckturm, der das Straßenbild nur wenig überragt. Doch findet man in den Aeußerungen jener Menschen in Zeitschriften kaum etwas, was Sinn für architektonisches Sehen, Ergriffensein durch Raumwirkungen und architektonische Ziele verrät. Das eigene architektonische Leben erschöpft sich in Plänen, die in der Romantik wurzeln, in jener das Mittelalter innig umfassenden Geistesbewegung. Man tritt ein für die Wiederherstellung der Hohensyburg, man erwägt Pläne eines Denkmals auf der Grotenburg bei Detmold; dies Denkmal ist die einzig große Architektur, deren Wurzeln in der Biedermeierzeit Westfalens liegen; wer weiß aber, ob ohne den unermüdlichen Heroismus Ernst von Bandels, ohne seine Opfer und Ausdauer, das Werk gelungen wäre?

Aber ein junger Plastiker wächst damals in Westfalen auf, Wilhelm Achtermann. Ein seltsames Leben. 1799 ist er in Münster geboren, lebt dann bis zu seinem 30. Jahr als Bauernknecht in der Nähe von Münster und treibt nebenbei Holzschnitzereien. Als er 1830 für den Oberpräsidenten v. Vincke eine Schnitzerei reparliert hat, wird der auf ihn aufmerksam, — und schickt ihn gleich zu Deutschlands berühmtesten Bildhauer, zum Atelier Rauchs. Ernst Rietschel, der große Schüler Rauchs, schildert in seinen Jugenderinnerungen den ungewohnten Eindruck, den der scheue, treuherzige, streng katholische Westfale auf den Berliner Künstlerkreis machte; nur, meint er, war sich Achtermann späterhin zu sehr des eigenartigen Zaubers bewußt, dem seine treuherzig-kindliche Art, fromm zu sein, hinterließ.

Was aber die Malerei betrifft, so sind damals die Augen der daran interessierten Westfalen nach Düsseldorf gerichtet. Die Düsseldorfer Akademie steht unter Schadows Leitung in hoher Blüte, wie ja Düsseldorf auch im Theaterleben durch die Tätigkeit Immermanns die Musterbühne für ganz Westdeutschland ist. Im Zusammenhang mit Düsseldorf steht auch die Gründung des „Kunstvereins für Rheinland und Westfalen", die damals erfolgt. Kunstsinnige Kreise, die es zumal in der höheren Beamtenschaft zahlreicher gibt, wollen durch die Gründung dieses Vereins sowohl der Düsseldorfer Akademie einen Rückhalt geben, wie ihre Arbeit für die Allgemeinheit fruchtbringend gestalten durch Erweckung künstlerischen Sinnes in Rheinland und Westfalen. Doch ist der Anteil der Kunst an westfälischen Zeitschriften nur ganz gering. Der einzige Aufsatz, der in den „Allgemeinen Unterhaltungsblättern" der Kunst gewidmet ist, behandelt Peter Paul Rubens. Ein Aufsatz in zehn Jahren: Aber eines Zeitgenossen Lob wird in den Düsseldorfer Ausstellungsberichten immer wieder gesungen; es ist der „unvergleichliche" Landschafter Lessing aus der Düsseldorfer Schule; mit Begeisterung druckt man Gedichte auf seine Gemälde ab. Das einzige Künstlerische, was außerdem die Zeitschrift berührt, ist etwas Architektonisches: Städte-Ansichten, Bände, in denen die hervorragenden Monumente einiger Städte, z. B. Kölns, ihre „Prospekte", abgebildet sind.

So tritt kein reger Sinn für hohe Kunst zu Tage; aber, ähnlich wie bei der Dichtung, müssen wir auch hinzufügen, daß dafür das Kunstgewerbe reiche Pflege fand. Vielleicht kann man sagen: Die Menschen der damaligen Kultur waren noch nicht einsam genug für hohe Kunst; so wäre es auch verfehlt, vom Standpunkt einer Anschauung, die bloß in den geschaffenen „Werten" den Wert eines Zeitalters anerkennt, das Biedermeier zu verdammen: Wenn die Menschen jener Zeit keine höchsten „Werte" schufen, so kommt das zum Teil daher, daß sie keine „Werte" brauchten; die Hingabe an die Familie war ihr „Wert" und ihr Schicksal, und dem unterstellten sie, sehnend und jauchzend und leidend wie alle Zeiten, — wenn auch nicht in heißester Kraft, — Dichtung, Kunst und Musik. An den Abenden, an denen die Familie zusammen ist, wird von den Frauen fleißig gehandarbeitet. Viel alte Familientruhen bergen noch Stickereien und Häkeleien und gutes Linnen aus jener Zeit, in der es bei Schützenfesten und ähnlichen Veranstaltungen die sauber gravierten, mit einer Jagdszene, einem Rehkopf oder einer Landschaft geschmückten schweren Silberlöffel als Preise gibt, in der die Familien in Schmuckgerät und Putzsachen, ziselierten Kannen und gestickten Pompadouren einander zu übertreffen suchen, die Zeit, in der in den Gärten auf kleinen Stangen jene künstlichen roten, gelben, grünen Kugeln stehen und in der man auf kleinen Porzellanovalen mit peinlichster Sorgfalt Porträts aufmalt.

Rudolf Schneider.

#

Die Lehre vom Farbensehen.

In einer gemeinschaftlichen Sitzung der anatomisch-physiologischen Abteilung und der Abteilung für Augenheilkunde sprach auf dem Naturforschertag in Leipzig v. Heß-München über die Lehre vom Farbensehen auf Grund neuerer Untersuchungen. Die von ihm neugeschaffenen Untersuchungsmethoden zeichnen sich durch Einfachheit und Sinnreichtum aus. Sie zielen alle auf eine objektive zahlenmäßige Erfassung der Befunde hin. Angeborene Farbensinnstörungen wurden mit den neuen Methoden genau untersucht, Unterwertigkeiten und Ueberwertigkeiten für Farbensehen ließen sich feststellen. Soll man einen Menschen farbenschwach nennen, der beispielsweise rot unterwertig, grün überwertig sieht? Eine Tabelle über die Wertigkeit des Farbensehens im einzelnen zeigt viele Farbensinnstörungen, von deren Vorhandensein man bisher nichts gewußt hat. Wichtig sind die Folgerungen aus den Ergebnissen in praktischer Hinsicht. Bei der Untersuchung von Bahn- und Schiffspersonal sind zu exakter Feststellung ganz wesentliche Aenderungen in den bisherigen Untersuchungsverfahren notwendig. Sowohl die Vorschriften über die Farbensinnuntersuchung wie die Untersuchung mit dem Anomaloskop sind in der jetzigen Form wertlos. Eine vollständige Umstellung ist nötig, wenn nicht weiterhin, wie Heß betonte, Ungerechtigkeiten und die Erbitterung darüber herrschen sollen. Auch die Farbenunterscheidung mittels des Wollknäuels, wie sie jetzt namentlich bei neurologischen Untersuchungen allgemein üblich ist, läßt keine sicheren Schlüsse zu. Die zugrundeliegenden Voraussetzungen von der Konstanz der Gesichtsfeldgrenzen treffen nicht zu. So ergibt sich —, so bedauerlich heß eine solche Feststellung erscheint — die Wertlosigkeit derart vorgenommener Untersuchungen in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht. — Wilhelm Ostwald, Leipzig, berichtete über eines seiner Hauptarbeitsgebiete, die Farbenlehre. Nach seinen Ausführungen sind jetzt acht Hauptfarben anzunehmen, nämlich: gelb, kreß (damit ist die Orangefarbe der Kresse zugrunde gelegt), rot, veil (das Violett des Veilchens), blau (ultramarinblau), eisblau, seegrün und laubgrün. Jede Farbe ist genau bestimmt durch den Farbton, ihren Weißgehalt und ihren Schwarzgehalt. Die Zahl der möglichen Farben geht in die Millionen. Ihre jeweilige Zusammensetzung ist nach der Oswaldschen Methode quantitativ zu bestimmen.

Mancherlei.

— **Französische Kulturträgerinnen!** Nach einer Meldung aus Stettin macht sich dort die Gattin des Führers der Ententekommission, des französischen Obersten Mondon, durch ihr etwas aggressives Verhalten unliebsam bemerkbar. Erst vor einiger Zeit hatte sie einem alten Manne ins Gesicht geschlagen und die Mütze vom Kopf gerissen, weil er sie angeblich gestoßen hatte. Nunmehr kam es zu einem neuen Zwischenfall. Frau Mondon passierte mit ihrem Gatten den Bürgersteig am Berliner Tor. Ihnen entgegen kamen zwei Herren und eine Dame, die einen Koffer trug. Plötzlich drehte sich die Französin um, schlug mit dem Schirm von hinten auf die Dame ein, sodaß der Schirm in mehrere Stücke zerbrach. Erst Polizeibeamte befreiten die Angegriffene und brachten die Französin zur Wache. Dort behauptete sie, von der fremden Dame mit dem Koffer gestoßen worden zu sein, was diese jedoch nicht bemerkt hatte. Als sich dann herausstellte, daß die Geschlagene eine auf der Durchreise befindliche Lettin war, führte der Gatte der Französin zur Entschuldigung an, daß seine Frau herzleidend sei. Die Geschlagene muß infolge der Aufregung das Bett hüten. (Man versteht bei dem Vorfall nur das eine nicht, daß die beiden Begleiter der angegriffenen Dame nicht auf der Stelle zu „Vergeltungsmaßnahmen" gegriffen haben. Red.)

— **750 Millionen Dollars Schaden durch einen Wurm.** Das amerikanische Ackerbau-Ministerium veröffentlicht eine Schätzung, nach der der durch den Baumwollwurm verursachte Schaden der Baumwollernte von 1921 auf 750 Millionen Dollars angegeben wird. Es ist dies die gewaltigste Schädigung, die bisher durch dieses gefräßige Insekt hervorgerufen wurde. Der Baumwollwurm ist ein kleiner graugrüner Käfer von etwa ¼ Zoll Länge, er wanderte von Mexiko aus in den Vereinigten Staaten ein und machte sich zum ersten Male im Jahre 1893 in den Baumwollfeldern von Texas bemerkbar. Dann ist er Jahr um Jahr weiter nordwärts gewandert und hat den amerikanischen Baumwollpflanzern bereits ungeheure Verluste zugefügt.

— **Die neuen Preise in den Kaffeehäusern Wiens.** Alle Kaffeehäuser sind wieder, nachdem sie infolge des Streiks der Kaffeehausangestellten schließen mußten, geöffnet. Die Inhaber waren infolge der Bewilligung der erhöhten Forderungen gezwungen, die Preise erheblich zu erhöhen. Nunmehr kostet eine Schale Kaffee 4 bis 5000 Kronen, ein Glas Tee 3300 Kronen, eine Tasse Schokolade 600 Kronen.

— **500 000 Dollars für die „Kreuzabnahme".** Die berühmte Kreuzabnahme Rembrandts ist einem Bericht aus Philadelphia zufolge für den Preis von 500 000 Dollars in den Besitz des in Philadelphia ansässigen Multimillionärs und Kunstsammlers Joseph E. Widener übergegangen. Der Kaufpreis entspricht einer Summe von etwa 777 500 000 Papiermark.